

Laibacher Zeitung.



Mr. 94.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 27. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 50 fr.

1870.

Nichtamtlicher Theil.

Der Reichskanzler und die Wiener Presse.

Die „W. Abdyt.“ schreibt: Nicht selten hat man im gewöhnlichen Leben zu beobachten Gelegenheit, daß diejenigen, welche sich in verdrießlicher Laune über eine ihnen zugestohene Widerwärtigkeit befinden, am allerwenigsten daran denken, wie viel sie selbst dazu beigetragen und was sie zu thun haben, damit Gleiches ihnen nicht wieder begegne. Aehnlich den Kindern, welche ihnen nicht wieder begegne. Aehnlich den Kindern, welche so oft sie sich verlegen, nach dem bösen Tisch oder dem bösen Stuhl schlagen, der ihnen gerade im Wege steht, greifen sie nach einem Urheber, der alles Ueble verschuldet haben muß.

Eines solchen Eindruckes konnten wir uns mehr als einmal nicht erwehren, als wir die in der letzten Zeit gehäuften Ausfälle gegen den Reichskanzler zu vernehmen hatten. Ein großes Wiener Blatt gibt in seiner neuesten Nummer einer derartigen Auffassung, wie wir sie eben schilderten, einen so prägnanten Ausdruck, daß wir nicht umhin können, dem betreffenden Artikel einige Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht als ob wir uns berufen fühlten, die Vertheidigung des Reichskanzlers zu übernehmen. Graf Beust hat jederzeit, namentlich aber bei der letzten Adressdebatte des Abgeordnetenhauses bewiesen, daß er den gegen ihn gerichteten Angriffen nicht aus dem Wege geht und selbst seinen Mann zu stellen weiß. Der Verfasser jenes Artikels befindet sich in großem Irrthum, wenn er behauptet, dem Reichskanzler sei es nicht mehr möglich, den Delegationen persönlich gegenüber zu treten. Graf Beust wird, daran zweifeln wir nicht, diesem Augenblicke mit Verlangen entgegensehen und, falls solche Auslassungen, wie sie der beregte Artikel enthielt, erfolgen sollten, sich über Vergangenes wo möglich noch deutlicher und verständlicher aussprechen, als er es im Abgeordnetenhause gethan. Er wird aber auch vor beiden Delegationen erscheinen und wenn es sehr glaublich ist, daß „man in Ungarn ein Zetergeschrei erheben würde,“ falls der Reichskanzler die ihm in jenem Blatte so großartig zuge dachte Stellung eines gleichzeitigen Ministerpräsidenten und Finanzministers einnehmen wollte, so ist nicht minder daran zu denken erlaubt, daß man in Ungarn sich doch einmal mit der Frage beschäftigen könnte, ob es zulässig sei, daß man in dem einen Theile der Monarchie vor dem Zusammentritt der Delegationen über einen gemeinsamen Minister Bericht halten zu können glaubt.

Was uns bestimmt, das Wort zu ergreifen, ist das Bedürfnis, gewissen Behauptungen, welche in Anbetracht

der Bedeutung des fraglichen Blattes Beachtung verdienen, mit factischer Richtigstellung zu begegnen. Der ganze Artikel nimmt seinen Ausgang von der grundfalschen Nachricht, Graf Beust habe bei den letzten Ministerconferenzen den Vorsitz geführt.

Nicht allein hat Graf Beust diesen Vorsitz nicht geführt, er hat den Ministerconferenzen nicht einmal beigewohnt.

Der Sprung, welcher gleich darauf von jenem vermeintlichen Vorsitz in die Sistrungsperiode und die damals negociirten Anleihen gemacht wird, verräth mehr Kühnheit als logische Folge; was wir aber dabei nicht ohne Entgegnung lassen dürfen, ist die Bemerkung, daß der Leiter des Finanzministeriums sich nicht als im Sinne der Verfassung dem Reichsrath, sondern nur wie jeder Beamte verantwortlich betrachten soll. Es kommt nicht darauf an, wie der Leiter des Finanzministeriums sich verantwortlich betrachten soll, sondern wie er sich verantwortlich zu betrachten hat. Hätte der Verfasser jenes Artikels sich die Mühe genommen, das Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit einzusehen, so würde er dort die nöthige Auskunft gefunden haben. Der § 4 des Gesetzes vom 25. Juni 1867 über die Verantwortlichkeit der Minister lautet nämlich: Die mit der selbstständigen Leitung eines Ministeriums betrauten Beamten sind den Ministern in Beziehung auf deren Verantwortlichkeit gleich zu halten.

Bei der bewährten Gesinnung und Berufstreue des betreffenden Beamten darf man versichert sein, daß sich derselbe diese Bestimmung des Gesetzes vollkommen vor Augen halten wird.

Auf das Thema, „die Erfahrung habe gelehrt, daß Graf Beust nicht seinen Gegnern, sondern nur seinen Freunden und Verbündeten gefährlich sei,“ wollen wir nicht zu weit eingehen. Es ist für die, welche heute seine Gegner geworden sind, nicht allzu gerathen, die Erfahrung anzurufen. Sie muß sie daran erinnern, wie willkommen er ihnen war, um ihre eigenen Gegner zu entwarnen, und daß sie ihm nur den Vorwurf zu machen hatten, ihre Gegner mit ihnen veröhnen zu wollen. Daß während der drei Jahre die auswärtige Politik die Entwicklung der inneren Verhältnisse beeinträchtigt habe, dürfte schwer zu beweisen sein; daß die großen Schwierigkeiten, wie sie in der confessionellen Frage, die Schroffheiten, wie sie in der Frage der Convertirung der Staatsschuld und in der Frage der türkischen Eisenbahnen zu Tage traten, vielleicht zu Tage treten mußten, die Aufgabe des Ministers des Aeußern erheblich erschwerten, ist eben so wahr, als daß es der Letztere nicht an erfolgreicher Bemühung fehlen ließ, jene Schwierigkeiten zu vertreten und auszugleichen.

Der Reichskanzler darf übrigens nächst seinem Bewußtsein auch in den Ueberschwänglichkeiten des besprochenen Artikels Beruhigung finden. Wenn man auf dem Admiralschiffe stehend mit 1000 Masten segeln läßt, dem wird damit der Gedanke nicht eben anschaulich gemacht, daß er seine Gefährten auf elenden Booten zu retten und selbst ins Wasser zu fallen habe. Wir für unseren Theil dürfen nur nicht zugeben, daß der Roman dazu diene, die Wahrheit zu verdecken. Es darf nicht von Rettung in den Hafen der Verfassung gesprochen werden, nachdem die Verfassung weder verlassen noch bedroht ist. Daselbe gilt von dem Phantasiegebilde, welches den Reichskanzler „mit unerhörtem Einsatz ein fährliches Spiel beginnen läßt, wie es nie von constitutionellen Staatsmännern gewagt wird.“ Möchten nur jene, welche dieses Spiel erwarten, ja welche es zu verlangen scheinen, damit sie nur Recht behalten, dessen eingedenk sein, daß der wahrhaft constitutionelle Staatsmann die Verfassung in allen ihren Bestimmungen zu achten hat und deren Anwendung nicht künstliche Schranken setzen darf, je nachdem sie seinen persönlichen oder parteilichen Neigungen zugehen oder nicht. Die unerbrochene, aber verfassungstreue Handhabung dieses Grundsatzes ist es, welche die Freunde der Verfassung beruhigen und ihre Gegner veröhnen muß.

Politische Uebersicht.

Laibach, 26. April.

An die Notiz anknüpfend, daß die Feudalen den ungarischen Ausgleich „mit Vorbehalt“ annehmen, erklären „Narodni Listy,“ daß sie es als ein Unglück und als eine Sünde betrachten würden, wenn das czechische Volk nicht feierlich erklären würde, daß es niemals Pläne, welche auf die Vernichtung des ungarischen Ausgleichs abzielen, unterstützen oder auch nur zugeben werde. Der ungarische Ausgleich ist vollkommen gefügig und macht die Wiedereinführung des Absolutismus in Westösterreich unmöglich. Weder jetzt noch künftig werden sie jene Partei unterstützen, welche den Ausgleich zu Fall bringen will, sondern diesen mit allen Kräften schützen und vertheidigen.

In einem Briefe aus Wien meldet die „Bohemia“: Im Laufe dieser Woche werden einige czechische Führer in Wien erwartet, um an den vom Grafen Potocki veranstalteten Conferenzen theilzunehmen. Möglicherweise werde dies der letzte Versuch sein, die Czechen zum Ausbau der Verfassung heranzuziehen. Sollte derselbe scheitern, dann würde die Regierung ohne die Czechen zur „Action“ schreiten. Die Grundzüge dieser „Action“

Seniſſeton.

La Palmatina.

Novellette von Amand v. Schweiger.

I.

Nähe am nördlichsten Ende Bille's, einer Vorstadt Ragusa's, steht ein zierliches Landhäuschen, einsam, doch umrauscht von den Blüthenzweigen prächtiger Oleanderbüsche, scheinbar verlassen von jeder menschlichen Seele, und dennoch bewohnt von edlen Herzen, ein Asyl für schöne Empfindungen und echte Männlichkeit. Etwas höher postirt würde es den Berg krönen, der zwischen Gravosa und der Stadt liegt, so aber gewährt es nur Aussicht gegen Westen, über das schlummernde Meer, zwischen Hunderten von Zacken und Rissen der felsigen Klüfte, die nur als ein schmaler Streifen dem Gebäude vorliegt. — Die Dämmerung war eben hereingebrochen, die Dämmerung im Süden, die sich wie ein glühender Abendfluß auf die heißblütige Erde herabsenkt, um ihr die letzte Lebenskraft auszufaugen, das wonneberauschte Umarmen der irdischen Reize durch die Strahlenarme des ewigen Sonnenlichtes — man fühlte in dieser Atmosphäre den süßen Zauber eines halbtropischen Lebens, das durch alle Pulse vibriert, das tausendfach widerbebt am ehernen Busen des Berges, in den weichen Armen des dämonisch-wollüstigen Meeres, in den zitternden Blüthenzweigen der exotischen Vegetation. Dunkelroth schien das Meer, auf dem der letzte Schimmer des Tages ruhte, und der Widerschein umflorte auch das geheimnißvolle Gebäude mit seinem flachen Dache, seiner steinernen Altane mit den jonischen Säulen und den

Ephenguirlanden, mit seinen Oleandern und feuerrother Granatblüthen, die sich durch das Licht der Dämmerung gleichsam in ihrem Elemente zu baden schienen.

Aber auf der Altane, mitten unter den Leben schlürfenden Blumen, unter den unbewußt bühelnden Blüthendolden, träumte die schönste von ihnen, kein todt oder scheinodter Feuerkisch mit Staubfäden, sondern warmes, frisches Leben mit der seelenvollen Stimmung der ganzen Natur in seiner Tiefe und mit dem süßen Schmerz des wollüstigen Schwachtens — Alvina. Sie ruhte nachlässig an der marmornen Brüstung, mit losem Hemd- und offenem Obergewande, zwischen dem grünen Säulenschmucke, einer aufgesprungenen Knoepe gleich, die nunmehr begierig die Lust des Lebens, den warmen Athem der See einzufaugen bestrebt war, um in vollkommener Pracht aufzubühen. Allein es schien sie etwas zu bewegen, was nicht diesem Empfinden gleich, denn der Busen war ihr schwer belastet und ein unruhiges Hin- und Widerschwanfen beurlandete eine seelische Aufregung, die durch die Physiognomie des traumhaften Abends noch erhöht wurde. Sie blickte über das zitternde Meer, über die schlummernde Oberfläche eines so trüglichen Geheimnisses, in dessen grauer Tiefe die Recken Neptuns verborgen lauerten; sie sah den lieblichen Abendshimmer weiterbeben und dennoch wußte sie, daß unterhalb desselben blutdürstige Tintenfische mit klastertlangen Saugrüßeln, stachelichte Rochen, Meerigel, Krabben, kleine und große Ungethüme hausten, die jetzt selbst in Schlummer lagen und sich vor Behaglichkeit höchstens gegenständig in die Schwänze bißen, ohne sich um die Oberfläche ihres kühlen Reiches zu kümmern. — Ihr Auge war feucht und schwärmerisch geöffnet, Halt in der weiten Ferne suchend, ohne ihn zu finden.

Das Mädchen stand in seiner glücklichsten Periode.

Noch im ersten Frühling der Lebensjahre lag in ihrem Wesen etwas Vollreifes, der Ausdruck sinnigen Begehrens nach den Dingen, die sie entzückten, jenes vollglühende Schwachten nach dem innigen warmen Leben, wie es den Schönen des Südens eigen, die schon im Venz ihres Daseins das volle Lebensbewußtsein im Busen tragen und nicht erst zu dessen Erkenntniß gelangen, wenn der helle Sonnenschein der ersten Jugend bereits vorüber. Alvina, das verkörperte Bild einer südländischen Liebe, mit den großen schwarzen Sternen des Begehrens, mit den erhitzten Wangen und brausenden Lebensmomenten in den Adern, war gleichzeitig das Ideal kindlicher Sehnsucht, reinen Liebbegehrens und unschuldsvollen Empfindens, ein räthselhaftes Gemisch von zügelloser Leidenschaft und tiefer Empfindsamkeit, bald ein unzubewältigender Sturm, bald wieder sanft wie ein neuerwachte Frühlingseis, der seine Haare mit Rosenketten schmückt und mit Blüthen tändelt. Wenn sie sich lange einer drückenden Ruhe hingab, einer Ruhe gleich jener der Natur nach dem lauten Lachen des Tages, so wurde es auch in ihrem Innern immer düster und düster, eine rauschende Fluth ersticke noch im Keime, wie ungeborene Stürme in der Höhle Kallypsos, und nur einzelne Thränen machten dann ihrer gepreßten Seele Luft, die zu verstehen, vollinnig zu begreifen ihr selbst schwer schien, geschweige denn von welchem verstanden zu sein, sie alle übrigen Wonnen der Welt geopfert hätte. Sonderbares Kind des südländischen Himmels, räthselhafte Palmatina mit den glühenden Blicken und lodernem Herzen, wie gleichst du vielen edleren Empfindungen und Gedanken in unserer sonst so flachen Zeit!!

Alvina mochte noch lange auf ihrem einsamen Plätzchen geträumt haben, als sich ihr Vater durch den mittleren Gang, der von der Altane zu den Gemächern

sind: Erweiterung der Landes-Autonomie bis zur äußersten Grenze, directe Reichsrathswahlen, Auflösung des Reichsrathes und der Landtage u. s. w.

In Brunn sind am 24. d. Dr. Bielsky, Professor Zeithammer und Dr. Klauhy von Prag angekommen und hielten im slavischen Leseverein „Spolek“ mit Dr. Prazač eine geheime Conferenz.

Zu Rom wurde am 24. d. um 9 Uhr Vormittags die dritte öffentliche Sitzung des Concils abgehalten. Das Schema und die Canones de fide catholica wurden bei namentlicher und mündlicher Abstimmung mit einer Majorität von circa fünfhundert Stimmen endgültig angenommen und als Decret promulgirt. Der Papst las die Einleitung der Definitionen.

Großes Aufsehen machen die drei Broschüren der Bischöfe Hefele, Kaufcher und Schwarzenberg gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. In der des Cardinals Kaufcher heißt es (eine sehr deutliche Anspielung auf den Papst): „Wer sich erhöht, wird erniedrigt werden.“ Zugleich wird auf Papst Bonifaz VIII. hingewiesen, bei dem die Demüthigung nicht ausblieb, und schließlich bemerkt, es sei aus diesem Grunde nicht zu fürchten, daß die geistliche Gewalt des heiligen Stuhles über das Maß des Zulässigen hinaus erhöht werde. Der „Univers“ findet natürlich diese Ausführungen höchst beklagenswerth (lamentable), und er versichert, daß ein Bischof, als er die Conclusionen Kaufcher's gelesen, geweint habe!

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ein Rundschreiben der Minister an die Functionäre des Kaiserreiches folgenden Inhalts:

„Meine Heeren!

Der Kaiser hat im Jahre 1852 einen feierlichen Appell an die Nation gerichtet. Er verlangte Macht, um die Ordnung zu sichern. Da die Ordnung gesichert ist, verlangt er im Jahre 1870 die Macht, um die Freiheit zu gründen. Vertrauend in das Recht, welches er von 8 Millionen Stimmen hat, beantwortet er nicht das Kaiserreich der Erörterung. Er urtheilt nur seine liberale Umgestaltung der Abstimmung. Mit „Ja“ stimmen heißt für die Freiheit stimmen; die revolutionäre Partei bezeichnet die Huldigung, die der Kaiser durch Befragung des Volkes der nationalen Souveränität darbringt, als ein Attentat gegen die nationale Souveränität und rath, mit „Nein“ zu stimmen. Die wahren Freunde der Freiheit werden, ungeachtet der Meinungsverschiedenheit über das Detail, mit uns gehen. Können sie es denn ignoriren, daß die Enthaltung oder negative Abstimmung etwas anderes hieße, als jene stärken, die nur die Umgestaltung des Kaiserreiches bekämpfen, um mit ihm die politische und sociale Organisation zu zerstören, welcher Frankreich seine Größe dankt? Im Namen des öffentlichen Friedens und der Freiheit, im Namen des Kaisers verlangen wir von Ihnen, wie Sie alle unsere ergebene Mitarbeiter sind, Ihre Bemühungen mit den unserigen zu vereinen. An dem Bürger ist es, an den wir uns wenden. Wir geben Ihnen keine Weisung, sondern einen patriotischen Rath. Es handelt sich darum, unserem Lande eine ruhige Zukunft zu sichern, auf daß auf dem Throne wie in dem bescheidensten Quartiere der Sohn dem Vater in Frieden folge.“

Das Rundschreiben ist von allen Ministern unterzeichnet.

In der Sitzung der Cortes vom 23. d. M. überreichte Madoz mehrere Petitionen aus Cotalonien, welche die Wahl Espartero's zum König verlangten.

In Cadix sind Arbeiterunruhen ausgebrochen. Als die Bürgerwehr handelnd einschreiten wollte, wurden Barricaden gebaut. Die Municipalgarde bemächtigte sich derselben. Zwei Gardisten wurden verwundet. Einer der Tumultuanten wurde getödtet, ein anderer trug eine Verwundung davon. Der Gouverneur von Cadix begab sich eiligst in Person auf den Kampfplatz, um die Ordnung wiederherzustellen.

Plebiscit und Freiheit.

Ueber diese für Frankreich so hochwichtige Frage geht der „Magpost.“ von einer staatsmännischen Capacität der nachstehende Artikel zu:

Man hat gesagt, daß Dinge sich entwickeln, wenn sie zu Widersprüchen gelangen. In der That, gibt es einen größeren Widerspruch, als daß in unserer Zeit, in der „kein Fürst so hoch gefürstet ist, daß, wenn ein Volk nach Freiheit dürstet, er es mit Freiheit tränken kann,“ in dieser nach Selbstbestimmung der Völker unerfüllbaren Zeit man daran zweifeln kann, ob das Princip der Volksabstimmung über Gesetze freiheitlich genannt werden darf? Und wenn dem dennoch so ist, so muß das einen Grund haben, der tief in der, wir möchten sagen, geheimen Organisation des öffentlichen Rechtes ruht, einer Organisation, ohne deren Kenntniß die Antwort auf gewisse Fragen ewig ein öffentliches Geheimniß bleiben wird. In der That ist dies der Fall. Und wieder ein Mal ist die Theorie die Grundlage der Verständlichkeit für das, was bei gewöhnlicher Darstellung unerklärlich bleibt.

Das eigentliche Geheimniß der Frage nach dem Plebiscit besteht in dem Unterschiede zwischen der Wahl eines Abgeordneten und der Abstimmung über ein Gesetz, die beide durch denselben Act mit demselben Stimmzettel in derselben Form geschehen und dennoch ist der Unterschied ein unglaublicher.

Die Wahl ist ein Act des Vertrauens. Die Abstimmung ist ein Act des Verständnisses. Die erste setzt die Kenntniß eines Menschen, die zweite die Kenntniß eines öffentlichen Rechtes voraus. Die Richtigkeit der ersteren wird bedingt durch das unmittelbare Gefühl oder durch die Antecedentien eines Jedermann bekannten Namens, die Richtigkeit der zweiten durch die mit jahrelanger Uebung gewonnene Fähigkeit, in öffentlichen Dingen mit eigenem Urtheil einzutreten. Will man daher den Werth der letzteren suchen, so muß man sie in derjenigen Organisation des öffentlichen Lebens finden, welche die Menschen zu regelmäßiger Theilnahme an öffentlichen Dingen erzieht. Nur wo diese vorhanden ist, kann eine Abstimmung über ein Gesetz das sein, was es sein soll.

Sie ist aber nur da vorhanden, wo ein Volk freie Selbstverwaltung besitzt und wodurch ein selbständiges Gemeinwesen, Kraft und Uebung in den öffentlich rechtlichen Angelegenheiten zu einem traditionellen Besitze jedes mündigen Mannes geworden ist. Wer die Gemeinde beherrscht, beherrscht die Abstimmung über ein Gesetz. Beherrscht sie ein freier Gemeindebürger, so laßt durch Plebiscite abstimmen so viel ihr wollt, beherrscht sie der kaiserliche Beamte, so wird das Ganze zu einer officiellen Farce. Denn ist die Gemeinde nicht

frei, so kann zwar der Gemeindebürger mit dem Minister streiten, aber wehe ihm, wenn der Bürgermeister sein Feind wird. Bedarf es der Erläuterung um diese Thatsache zu verstehen?

Und die Gemeinde ist nicht frei in Frankreich. Der Bürgermeister (maire) ist ein kaiserlicher Beamter, bestallt und absetzbar, vom Präfecten abhängig. Der Gemeinderath ist fast rechtlos. Ueber Rechtsstreitigkeiten mit der Regierung entscheidet allein die Regierung selbst durch ihre Organe. — Alles hat sie in ihrer Hand. Zwar kann sie den Einzelnen nicht vernichten; aber wehe der Gemeinde, welche die Ungnade des Präfecten sich zuzieht. Sie ist in öffentlichen Dingen schutzlos und rechtlos und diese Gemeinde ist es, welche stimmt. Und das soll eine freie Volksabstimmung sein?

Begreift man jetzt, wie Napoleon gewählt ist, und begreift man jetzt, warum die äußerste Linke gegen die Volksabstimmung ist und die äußerste Rechte dieselbe mit Energie vertritt, als gälte es Majorate und Fideicomasse wiederherzustellen? Und was wird die Folge sein, wenn es durchgeht?

Die höhere Natur der Sache wird doch eine freie Abstimmung finden, trotz der Unfreiheit der Gemeinde, aber freilich durch andere Elemente als die, welche die Gemeinden bilden. An der Stelle des mittleren Bürgerstandes wird die von keinem Gemeinethum beschränkte freie Arbeit die große Function übernehmen, das Princip der persönlichen Selbstbestimmung zu vertreten. Sie wird es vertreten durch die Organisation, welche ihr eigenthümlich ist, das ist das freie Gemeinwesen.

Die Arbeitervereine werden die Gemeinden Frankreichs sein, wenn es sich um ein Plebiscit handelt, die Noth der Freiheit wird sie legalisiren. Sie werden das Recht gewinnen, Gesetze zu machen, auch außerhalb der Abgeordneten, welche die Besitzenden wählen. Sie werden den Schwerpunkt der Stimmzahl in die Coalition und Ateliers verlegen, statt in die Mairien. Es werden andere Menschen stimmen und daher wird auch ein anderes Princip stimmen.

Dies Princip kennen wir. Der Gefangene von Ham hat das Mittel gefunden, seiner Idee vom Jahre 1839 im Jahre 1870 eine Organisation zu geben. Möge er nun überlegen, ob dieses Organ mit ihm eben so zufrieden ist, wie mit dem, was man sich vor dreißig Jahren unter ihm gedacht hat.

Fortbildungscurs der Volksschullehrer.

Nach einer Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht zur Durchführung des § 47 des Gesetzes vom 14. Mai 1869 werden die Fortbildungscurse der Volksschullehrer jährlich in den Ferienmonaten abgehalten und 4 bis 8 Wochen dauern. Der Unterricht erstreckt sich auf alle jene Lehrgegenstände, welche an den Lehrerbildungsanstalten gelehrt werden; in den ersten Jahren sollen jedoch vornehmlich die realistischen Lehrfächer der Volksschule berücksichtigt werden. Die Bezirkschulinspectoren haben alljährlich am Schlusse des ersten Semesters der Landeschulbehörde ein Verzeichniß jener Volksschullehrer, deren Theilnahme an dem Fortbildungscurs wünschenswerth ist, zu übergeben. Die Landeschulbehörde bestimmt mit Rücksicht auf die für diesen Zweck im Budget präliminirte Summe die Anzahl der zur Theilnahme zu verpflichtenden Lehrer und bezeichnet zugleich jene Lehrerbildungsanstalten, an welchen in dem betreffenden Jahre die Fortbildungscurse

führt, näherte. Sie erschrak und ließ unbemerkt ein Sträußchen fallen. Ihr schönes Gesicht wurde etwas blässer und alles Blut schien sich nach dem Busen zu drängen, nach dem Herzen, jenem kleinen Plätzchen, das sich mit einer Hand bedecken läßt, trotz den glühenden Welten, die oft unausgetobt in ihm verkohlen und dem flammenden Riesenschmerz, der es zu zersprengen droht, wie das ewige Feuer den marmornen Bau eines donnernden Planeten. — Er ging nicht auf sie zu, sondern lehnte nachdenklich an eine der Säulen, den Blick zu Boden gesenkt, in die dunklen Büsche des Gartens, der sich mit seinen herauschenden Düsten unterhalb der Altane ausbreitete. Die hohe edle Gestalt, mit dem feingeknickten Profile des Südslaven, mit den schwarzen Augen und dem vollen dunklen Bartwuchs hatte etwas unheimliches an sich, etwas anziehend-diabolisches, das wir eben so sehr bewundern, als wir uns gerne von selbem entfernt halten. Er war bewegt und Alvina mochte es bemerkt haben, denn sie erhob sich und schritt langsam auf ihn zu, von rückwärts ihren leichten scheinbar ätherischen Körper an seine Schulter schmiegend. Die beiden Arme schlang sie um seinen Hals und mit einem tiefen Blick in das gleich glühende Augenpaar ihres Vaters, frug sie mit etwas erzwungener Kälte: Was ist dir Vater, du siehst so düster? Mich ängstigt dies.

Nichts mein Kind, nichts; ich war weit im Gebirge, auf den Felsklippen von Breno und Verzotto, der weite Weg hat mich ermüdet.

Warum auch besuchst Du stets jenes unwirthliche Steinmeer, das keinen weiteren Reiz bietet, als den der Gefahr? begann Alvina wärmer, — auf dessen Felsstrümmern die Sonne niederbrennt, ohne ihnen auch nur einen Graehalm zu entlocken; ach! jene Berge sind

der Tod; das warme, tausendfach keimende Leben besucht keine Felsenberge.

Der Tod, ja Du hast es getroffen; es ist der Tod, der in jenen Schluchten haust. — Aber sich plötzlich gegen Alvina wendend, faßt er sie am Arme und fährt mit gehobener Stimme fort: Wer sagte Dir das, Kind? Wer sagte Dir, daß der Knochenmann in jenen Bergen regiert, hast Du auch schon eine Ahnung von diesem fleischlosen Gespenste?

Alvina erschrak; nein Vater, ich kenne nur das Leben, aber das dünkt mir so schön, so glühend, so beseligend reizvoll, daß ich allen Schmerz und alle nachtumflorte Trauer, die sich oft so verstohlen ins warme Herz einschleicht in einem Begriffe vereint sehe, der nicht mehr weit absteht von jenem des Todes.

Nichts mehr von diesem Gespenste; Blumen Deiner Gattung liebes Kind, bedürfen des warmen Sonnenstrahls der milderen Empfindung; jene Berge, wo die Felsengeister mühsam weiterschlottern, sind kein Schauplatz für die reizvolle Phantasie eines zum Lebensgenuß erwachenden Mädchens. Bis jetzt hat Du es unterlassen sie zu besuchen, von nun an scheue sie; auch ich will sie meiden — mir ist so wohl, hier in dieser Atmosphäre, wo die Elfen unzähliger blühender Gewächse unsere träumerischen Sinne umgaulen, hier in Deiner Nähe, Alvina — ich will mich nicht mehr in die Gefahr begeben, gählings abzustürzen mit der Steinlavine in die donnernde Schlucht, dem schonungslosen Tod in die Arme — nein, Dir zu lieb will ich es nicht mehr, Alvina!

Schön mein Vater, aber nun auch das Versprechen halten, verstanden?

Gewiß, warum sollte ich nicht. Ich fühle mich so abgemüdet wie der Pilger, der nach vielem, munden-

langen Wandern durch die Wüste endlich die Dase mit den winkenden Palmen erreicht, des vielen Jagens auf den Bergen bin ich überdrüssig. Allein auch Dich mag etwas bewegen, Tochter, Deine Aufregung scheint mir eine unnatürliche; Du hast am Ende gar geweint?

O, nicht doch, Vater. Thränen mögen sich aus den Wimpern geschlichen haben, das will ich nicht bestreiten, aber geweint habe ich nicht. Siehst Du Vater das ferne Meer, das sonst so wilde Element, wie es sich an unsere Küste schmiegt, wie es sich sehnsüchtig andrängt wie ein Kind an die Brust der geliebten und liebenden Mutter? Fühlst Du nicht auch den balsamischen Hauch? Er küßt uns die Schwermuth von der Stirne, aber auch Thränen entlockt er uns, denn unter dem Zauber der allliebenden Natur — fühlen wir inniger.

Welche Schwärmerei, mein Mädchen, — antwortete etwas bewegt der Vater — was wandelt Dich an? Sollte sich vielleicht in Dir jener mächtige Gott geregt haben, der durch das Schöne regiert, uns aber auch so oft unfähig elend macht, eben weil er tyrannisch regiert über Glück und Schmerz?

Alvina drückte sich, noch immer aufrecht stehend, inniger an den überraschten Vater. Ihre brennende Wange ruhte auf der kräftigen Schulter und ihre Augen schlossen sich mild, wie zum innigsten Gebete. Sie wollte nicht antworten und dennoch ging in ihrem Inneren so viel des Erregenden vor sich, daß das Herz sichtbar unter dem durchsichtigen Obergewande bebte. — Es verging eine lange, für das Mädchen grauenhaft süße Pause, in welcher der Vater jede ihrer Gemüthsbewegungen aufmerksam beobachtete. Ein Kuß auf ihre Stirne brachte die Scene zum Abschluß, worauf Alvina sich still entfernte.

abgehalten werden sollen. Die Zahl der einzuberufenden Lehrer soll in der Regel für dieselbe Gruppe von Lehrgegenständen 20 nicht übersteigen.

Der Unterrichtsstoff und die specielle Organisation der einzelnen Curse wird alljährlich nach eingeholtem Gutachten des Lehrkörpers der Lehrerbildungsanstalt von der Landes Schulbehörde festgesetzt. Die Lehrer, welche von der Landes Schulbehörde zur Unterrichtsertheilung an dem Fortbildungscurse bestimmt werden, erhalten von der Landes Schulbehörde aus den zu diesem Behufe zur Verfügung gestellten Mitteln eine Remuneration. Jene Lehrer, welche zur Theilnahme an den Fortbildungscursen verpflichtet werden, erhalten nebst einer Vergütung für die Reisekosten einen Pauschalbetrag für Lehrkosten.

Außer den von der Landes Schulbehörde zur Theilnahme Verpflichteten steht es jedem Lehrer frei, sich an den Fortbildungscursen als Zuhörer zu betheiligen, soweit dies ohne Beeinträchtigung des Fortbildungsunterrichtes für die zur Theilnahme daran Verpflichteten zulässig erscheint.

Außer den in den Ferienmonaten abzuhaltenden Fortbildungscursen kann die Landes Schulbehörde, insbesondere in den Städten, wo sich eine größere Anzahl von Lehrern vorfindet, während des Schuljahres besondere Curse anordnen, an welchen sich jedoch bloß die Lehrer der Stadt, ohne ihrem eigentlichen Berufe entzogen zu werden, betheiligen können. Gleichzeitig wurden die Landes Schulräthe, beziehungsweise die Landeschefs, aufgefordert, das Erforderliche vorzunehmen, daß die angeordneten regelmäßigen Fortbildungscurse schon im Laufe der diesjährigen Herbstferien abgehalten werden.

Gehaltsaufbesserung der Justizbeamten.

Mit a. h. Entschliebung vom 7. d. wurde die noch vom Justizminister Herbst beantragte Gehaltserhöhung für sämtliche Kanzlei- und Hilfsämterbeamte und einige Dienerskategorien bei den Oberlandesgerichten und Gerichtshöfen erster Instanz, deren Bezüge noch keine Aufbesserung erfahren haben, unter Aufrechthaltung der demaligen Systemisirung und Rangverhältnisse vom 1. Mai 1870 angefangen genehmigt, und so ist das vom Ministerium Herbst unternommene Werk, vor der in eine unbestimmte Zeit hinausgerückten definitiven Organisirung der Gerichtshöfe dem schreienden Bedürfnisse einer Gehaltsregulirung gerecht zu werden, zu Ende geführt. Der erforderliche Mehraufwand ist bereits im Justizetat pro 1870 eingestellt. Die Gehaltsaufbesserung besteht nach dem Schema für den Sprengel des österreichischen Oberlandesgerichtes in einer Abrundung der Ziffer, die und da in einer namhaften Erhöhung. Es bezieht demnach bei dem Wiener Oberlandesgerichte der Hilfsämterdirector einen Jahresgehalt von 1500 fl., die zwei Directionsadjuncten jeder von 1100 fl., die neun Officiale nach drei Kategorien 800 fl., 700 fl., 600 fl., vier Rathsdienere je 450 fl., ein Kanzleidienere in der Rechnungsabtheilung 400 fl.

Der Gehalt der Beamten und Diener des Wiener Gefangenhauses ist für den Verwalter auf 1200 fl., für den Controleur auf 900 fl., den Materialienverwahrer auf 800 fl., und die 20 Gefangenaufseher auf je 400 fl. regulirt, bei den sieben Gefangenaufsehern der Wiener städtisch-delegirten Bezirksgerichte auf je 350 fl. bestimmt.

Im Wiener Landtafel- und Grundbuchsamte erhält der Director einen Gehalt von 1800 fl., die sechs Grundbuchführer von je 1300 fl. oder 1100 fl., die Adjuncten von 900 fl., in Linz der Director einen Gehalt von 1100 fl., in Salzburg der Grund- und Bergbuchführer einen solchen von 900 fl. Die fünf Hilfsämterdirectoren in Wien, Linz und Salzburg erhalten einen Gehalt von 1100 fl. respective 1000 fl., die sieben Hilfsämterdirectoren bei den Kreisgerichten einen solchen von 1000 fl. respective 900 fl., die dreizehn landesgerichtlichen Directionsadjuncten je 900 fl., 800 fl., 700 fl., die sieben kreisgerichtlichen je 800 fl. oder 700 fl.; die 142 Officiale je 700 fl. oder 600 fl. Von den 75 Amtsdienern in Wien beziehen 35 einen Gehalt von 450 fl. und 40 einen Gehalt von 400 fl.; die fünf Amtsdienere in Linz und Salzburg erhalten einen Gehalt von je 350 fl.; endlich die 13 Amtsdienere bei den Kreisgerichten ebenfalls jeder 350 fl.

Tagesneuigkeiten.

(Reichsgericht.) Es war eine Kompetenzfrage, über welche das Reichsgericht am 25. d. M. unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Freiherrn v. Szymonowicz zu entscheiden hatte, indem es sich lediglich darum handelte, zu welcher Weise die von dem Priester Anton Giovanelli im vorigen Jahr hundert gemachte Stiftung zu Gunsten seiner Verwandten so wie ein von demselben Gemachter Fideicommiss zu verwenden sei: ob das Bezirksamt zu Cavallse, in dessen Sprengel die Mugnießer der Stiftung und des Fideicommisses leben, oder die politische Behörde, resp. das Unterrichtsministerium. Das Letztere hat nämlich Bedenken dagegen erhoben, daß die Entscheidung ihm zustehe. Der Vertreter des Unterrichtsministeriums beschränkte sich darauf, gegen die Kompetenz desselben in der vorbenannten Angelegenheit auf jene Gründe hinzuweisen, welche bereits in der schriftlichen Eingabe des Unterrichtsministeriums angeführt wurden. Das Reichsgericht entschied sich für die Kompetenz des Bezirksgerichtes, da es

sich im vorliegenden Falle nicht um Verhältnisse des Staatsbürgers, sondern um rein privatrechtliche Fragen handelt, über welche die Entscheidung dem ordentlichen Richter zusteht.

(Eine Kinderoper) gastirt gegenwärtig in Triest. Die „Tr. Ztg.“ schreibt über dieselbe: Man muß die allerliebsten Kleinen gesehen haben, um sich einen Begriff von den Miniaturkünstlern machen zu können, welche die Oper „Crispino e la comare“ bereits fünfmal vor immer vollem Hause aufführen. Eine prima donna von kaum 12 Jahren und die noch dazu ihre Sache so gut macht, ist wohl etwas Seltenes, ebenso die andern kleinen Sänger im Alter von 8 bis 14 Jahren, die alle gut geschult mit ihren Kinderstimmen die Partitur der Gebrüder Ricci zu Ehren bringen. Doch das überraschendste sind jedenfalls die Ensemblenummern und die Chöre, die mit meisterhafter Präcision ausgeführt werden. Wir heben nur das Terzett und den hübschen Chor der Doctoren hervor, die einen wahren Beifallssturm hervorriefen. Der Lehrer dieser Kinder, Herr Maestro Ferrari, kann auf seine Jünger mit Stolz blicken.

(Eine Volkszählungs-Curiosität) lieferte, wie aus Salzburg geschrieben wird, die Gemeinde Gaiden im Lungau im Salzburgischen. Diese zählt 242 Personen, wovon 121 männlichen und 121 weiblichen Geschlechtes sind. Ferner gibt es 90 ledige Personen männlichen und 90 ledige weiblichen Geschlechtes, 26 verheiratete Männer und 26 verheiratete Frauen, 5 Witwen und 5 Witwen, endlich von Kindern unter 14 Jahren 31 Knaben und 31 Mädchen. Die Gaidener scheinen „Freunde der Ordnung“ zu sein.

(Feuersbrunst.) Aus Pest, 23. April, meldet die „Presse“: Heute Nacht hat eine fürchterliche Feuersbrunst in Alt-Dfen die Spiritusfabrik zerstört. Der Ausbruch fand im Maschinengebäude mit einer Explosion statt, deren Ursache unbekannt ist. Die Fabrik hat am Charfreitag ihre Arbeiten eröffnet. Der Ausbruch des Brandes war ein so plötzlicher, daß an Rettung wenig gedacht werden konnte. Bis jetzt sind vierzehn Tode und vier Schwerverwundete aus den Trümmern hervorgeholt worden.

(Vier Menschen verbrannt.) Vier Menschen fielen am 18. d. M. in T. Zgar (Groß- und Klein-Szolnok) einem Petroleumfeuer zum Opfer. Die drei Kinder des Krämers Joseph Adler, ein 14jähriges Mädchen und zwei kleine Kinder im Alter von 6 und 4 Jahren, befanden sich im Laden, als plötzlich durch einen Zufall eine brennende Petroleumlampe umgestoßen wurde und mit ihrem rasch sich entzündenden Inhalt den ganzen Fußboden überströmte. Die drei Kinder erlitten solche Brandwunden, daß sie noch denselben Tag unter schrecklichen Qualen starben; die Mutter, die auf das Geschrei der Kinder herbeieilte, wurde ebenfalls von den Flammen erreicht und schauerlich verbrannt und auch der Vater erlitt nicht unbedeutende Verletzungen. Der Fall erregt allgemeine Theilnahme.

(Ein Geisterspuk in St. Michael.) Die Einwohnerschaft von St. Michael bei Seitenstetten besand sich vor einigen Tagen in nicht geringer Aufregung, denn in einem dortigen Hause rumorte es gewaltig, so daß die abergläubischen Leute einen Geisterspuk witterten, in der Dunkelheit nicht mehr an dem Hause vorüberzugehen wagten, und schließlich die Dämmsten von ihnen den Herrn Pfarrer um Anwendung von kirchlichen Beschwörungsformeln angingen. Der Pfarrer meinte, man müsse die Sache früher näher untersuchen, bevor er sein schweres Geschütz gegen die rumorenden Geister loslasse, und da gingen denn die Beherztesten ins Haus und fragten, wo der Spuk eigentlich am ärgsten sei. Sie erhielten zur Antwort, „daß es droben im Stübel rumore, wo der stocktaube Sepp liegt,“ der, nebenbei gesagt, einen unbändigen Kropf hat. Der alte Sepp, durch lautes Aufschreien und Gesten verständigt, will nichts von einem Geisterspuk gesehen und gehört haben. Die gescheiterten Geistersucher verlangten nun seine Ueberriedlung in das andere Stübel und seit der Zeit ist es im obern mit dem Geisterspuk rein aus, und es rumort nun im untern, aber auch nur, wenn der alte Sepp schläft. Sein unsinniges, fürchterliches Schnarrchen, eine Folge seines wahrhaft schauerhaft großen Kropfes, hat sich nun als die alleinige Ursache des ganzen so gefürchteten Geisterspukes herausgestellt und die abergläubischen Geisterbeschwörer müssen es sich gefallen lassen, daß sie von allen vernünftigen Leuten in St. Michael auf offener Straße ausgelacht werden.

(Treu bis in den Tod.) Unter den auf dem Schlachtfelde von Solferino ausgegrabenen Gegenständen befindet sich auch eine silberne Uhr, auf deren Zifferblatt die Firma einer Wiener Fabrik zu lesen ist und welche unter dem Andrang des Blutes ihres sterbenden Besitzers auf 4 1/2 Uhr stehen geblieben ist. Wie viele wehmüthige, rührende Betrachtungen ruft diese Uhr hervor, welche, treu bis in den Tod, mit ihrem Herrn starb, aber der Nachwelt von der Stunde erzählen wollte, die für jenen, wie für sie die letzte war.

(Eine blutige Geschichte) ereignete sich am 18. d. M. Abends um 7 Uhr in dem Hause Nr. 7 der Rue du Cardinal Fesch in Paris. Ein Mann kam dorthin und fragte den Concierge, ob der Banquier Espir dort wohne; er komme, um ihn zu tödten. Der Concierge, der bei diesen Worten den Kopf verlor, entgegnete: „Ja, er kommt gerade die Treppe herunter.“ Der Unbekannte fiel nun über Espir her und verfehlte ihm mit einem Todtschläger einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Espir raffte sich aber sofort auf,

und seinen Stockbege ziehend, stieß er ihn dem Angreifer in den Leib, der einige Schritte zurücktrat und dann bewußtlos zusammenbrach. Espir wurde sofort verhaftet. Der Mann selbst wurde nach dem Spital gebracht und man zweifelt an seinem Aufkommen. Wie man erfährt, hatte der Mann Espir aus Eifersucht tödten wollen. Er lebt nämlich von seiner Frau getrennt, die sich von ihm scheiden lassen will, und die ein Verhältniß mit dem Banquier haben soll.

(Der Dienst in der englischen Armee und Flotte), schreibt die „E. C.“ muß ein ausnehmend gesunder sein, denn ein Blick in die Rangliste belehrt uns, daß am 7. Jänner d. J. 876 active und inactive Generale der englischen und indischen Armee am Leben waren und acht darunter das 70. Dienstjahr bereits hinter sich hatten. Die Flotte hat unter ihren 307 Admiralen nicht weniger als 26 aufzuweisen, die vor dem Jahre 1800 eingetreten waren. — England darf sich diesen Luxus an gichtbrüchigen Helben freilich eher erlauben, als ein anderer Staat, denn erstens hat es noch „heidenmäßiger“ Geld als Preußen und zweitens kämpft die grüne See mit für England, die ein ebenso wohlfeiler als ausgezeichnete General ist.

(Eine schwimmende Telegraphenstation.) Nachdem die britische Admiralität der „International Mid Chapnel Telegraph Company“ das Kriegsschiff „Briak“ zur Verfügung gestellt hat, ist selbes als schwimmende Telegraphenstation am Eingange des englischen Canals, 49 Meilen nordöstlich von Lands End und 56 Meilen von Lizard Point, verankert worden und ist die Communication mit dem Lande mittelst eines Kabels bereits hergestellt. Die Station hat den Zweck, spätere Telegramme über auslaufende und frühere über einlaufende Schiffe, als dies bisher der Fall war, zu ermöglichen. Um den Schiffen die Lage der Station anzugeben, wird tagsüber ein großer schwarzer Keßel, Nachts ein starkes Leuchtlicht am großen Mast aufgehängt sein, außerdem soll während der Nachtzeit alle Viertelstunden ein aufblitzendes Licht gezeigt werden. In nebeligem Wetter läutet eine Glocke Tag und Nacht alle Viertelstunden zwei Minuten lang, und während des ersten Halbjahres soll alle 15 Minuten, späterhin alle Stunden ein Kanonenschuß abgefeuert werden. Außerdem wird das Telegraphenschiff Borräthe an Lebensmitteln und Kohlen für Fahrzeuge in Noth an Bord haben.

(Eine asiatische Pflanze), welche in vielen Fällen den Flach zu ersetzen geeignet ist, von den Kirgisen „Kendyr“ genannt, wächst in großer Menge am Alt und anderen in der Balkaschsee mündenden Flüssen und liefert den Eingebornen den Stoff zur Anfertigung von Stricken und Tauen, welche die Konstanz an Festigkeit noch übertreffen. Sie kommt in Europa gar nicht vor, gehört zur Gattung Apocynaeas und ist in der Botanik unter dem Namen Apocynum Sibiricum bekannt. Die Wurzeln sind perennirend, die Stengel wachsen jedoch jedes Jahr. Die Eigenschaft dieser letzteren, einen zum Spinnen geeigneten Faserstoff zu liefern, war noch unbekannt. Die mikroskopische Untersuchung hat nachgewiesen, daß die Faser dieser Pflanze viele Aehnlichkeit mit der des Flachstengels hat. Aus 10 Pfd. Kendyr erhielt man 2 1/2 Pfd. spinnbarer Faser.

Locales.

(Schillerstiftung.) Soeben ist uns vom Vorstand der Schillerstiftung in Stuttgart ein Bericht über den gegenwärtigen Stand derselben zugekommen. Derselbe liegt nebst den Statuten der Stiftung im Zeitungscomptoir zur Ansicht vor. Unter den 24 Zweigstiftungen finden wir auch Laibach mit 184 Reichsthaler 27 Sgr. 6 Pf. und einem Jahresbeitrage an die Centralcasse von 5 Rthl. 16 Sgr. 5 Pf. Die Zweigstiftung Laibach besteht also rechtlich noch fort. Factisch hat sie aber in Laibach ihre Thätigkeit eingestellt; der Ausschuß, welcher zur Verwaltung derselben bestand, hat sich, als Dr. L. Z. Pleib nach Wien übersiedelte, aufgelöst und es scheint, daß die Verwaltung der Filiale an die Mutterstiftung übergegangen ist. Eine Aufklärung hierüber ist uns aber bisher noch nicht zu Theil geworden.

(Neues katholisch-conservatives Organ.) Aus Wiener-Neustadt wird uns eine April-Nummer der dortigen „Bürgerztg.“ herausgegeben von dortigen katholisch-conservativen Vereinen zugesendet. Dieselbe enthält: Bilder aus der Pflanzenwelt. — Die katholische Hausreligion. — Paul Hofmanns optische Vorstellungen. — Futtergewächse, Gräser, Klee. — Tagesneuigkeiten. — Aus Rah' und Fern. Gerichtshalle. Inzerate. Feuilleton: Ein Ausflug in die Heimat. (Eröffnung des katholisch-constitutionellen Volksvereines in Klagenfurt am 2ten Jänner.) Rühmen müssen wir, daß der katholisch-conservative Verein Wiener-Neustadts der Naturwissenschaft eine so hervorragende Bedeutung zugestehet, indem er ihr nicht nur die Stelle des Leitartikels sondern auch den größten Theil des Hauptblattes einräumt.

(Kronprinz Rudolfsbahn.) Den Mitgliedern von Vereinen sammt ihren Angehörigen, wenn selbe in geschlossener Gesellschaft von mindestens 40 Personen reisen, wird von und nach allen Stationen der Rudolfsbahn eine Fahrpreisermäßigung um die halbe Gebühr in der zweiten und dritten Wagenklasse zugestanden. Die speciellen Normen, welche bei solchen Gesellschaftsfahrten zur Anwendung kommen, sind in den Stationen der Rudolfsbahn zu erfahren.

(Aus dem ärztlichen Verein.) Die am 26. März abgehaltene Vereinsitzung war von 9 Mitgliedern besucht und zeichnete sich durch Reichhaltigkeit des dargebotenen wissenschaftlichen Materials aus.

(Das Neue Blatt Nr. 19) ist soeben eingetroffen und enthält: "Phygnäen." Ein Roman nach der Natur. Von L. K. v. Kohlenegg (Poly Henrion).

Neueste Post.

Die "W. Ztg." bringt eine Verordnung des Finanzministeriums vom 21., d. womit der Termin zur Annahme der Münzscheine und Sechskreuzerstücke bei den Staatscassen bis Ende Juli und resp. bis Ende August 1870 verlängert wird.

Das Abendblatt der "Prager Zeitung" meldet: Die Nachricht von der Reise des Grafen Potocki nach Prag ist darauf zurückzuführen, daß der Minister im vorigen Jahre die Einladung zur Theilnahme an der Eröffnungsfeier der am 11. Mai stattfindenden landwirthschaftlichen Ausstellung angenommen hat.

Der Justizminister hat Aenderungen in dem Statute des Obersten Gerichtshofes in dem Sinne angeordnet, daß die Verhandlungen in jeder der in Desterreich üblichen Sprachen geführt werden können.

Der "Pester Lloyd" dementirt die Nachricht, die ungarische Regierung wolle das Provisorium in Wien ausnützen, um die schwebenden Fragen über den Sieben- und sechziger Ausgleich, ferner die Activa und Passiva mittelst Compromiß im Sinne der ungarischen Auffassung zu lösen.

Im deutschen Zollparlament hielt Fürst Hohenlohe als erster Vicepräsident eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die gemeinsame Arbeit deutscher Abgeordneter ein fester Grund sei, auf welchem der Anker der nationalen Hoffnung beruht.

Wegen des Raubfalles bei Athen herrscht dort, sowie in ganz Griechenland große Aufregung. Um das Leben der Gefangenen zu schonen, unterhandelte die Regierung mit den Räubern, welche behufs Beschaffung des Lösegeldes Lord Muncester freiließen und 25.000 Pfd. St. Lösegeld nebst vollständiger Amnestie verlangten.

Wien, 26. April. Die "Neue Freie Presse" meldet: Giska tritt als Verwaltungsrath in die franco-österreichische Bank ein. Dem Vernehmen nach ist der Eintritt Kellerspergs als Ministers des Innern, Baron Widmans als Ministers des Ackerbaues, Czeditz als Ministers für Cultus in das Cabinet bevorstehend.

Wien, 25. April. (Tr. Z.) Es verlautet, General Wagner habe um seine Pensionirung angefleht. In der Stadt Wels brannten gegen dreißig Häuser ab. Eine Mazzini'sche Broschüre über das Concil sagt: Die Religion liegt im Sterben.

Prag, 26. April. (Tr. Z.) Potocki trifft am 21sten Mai zur Eröffnung der landwirthschaftlichen Ausstellung hier ein.

Athen, 24. April. (Tr. Z.) Unter Betheiligung des Königs, des diplomatischen Corps und fast der gesamten Bevölkerung Athens fand das Leichenbegängniß der gemordeten Engländer Herbert und Lloyd statt.

London, 25. April. Die Polizei nimmt eine strenge Untersuchung alles von Birmingham kommenden Gepäcks vor, um zu sehen, ob darin Waffen oder aufrührerische Manifeste enthalten sind. "Times" sagt, die Fener beabsichtigen, Unordnungen hervorzurufen. Es wurden einige Zusammenkunftsorte derselben entdeckt.

Telegraphische Wechselcourse vom 26. April. 5perc. Metalliques 60.65. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 60.65. — 5perc. National-Anlehen 69.75.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Krainburg, 25. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide und 18 Wagen mit Holz. 20 Stück Eichenstäbe wurden confiscirt.

Table with 4 columns: Item, fl., fr., and another fl., fr. column. Items include Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd.

Rudolfswerth, 25. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., fr., and another fl., fr. column. Items include Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz pr. Pfd., Schweineschmalz, Speck, frisch, Speck, geräuchert, Pfd.

Angelkommene Fremde.

Am 25 April. Stadt Wien. Die Herren: Neubauer, Reisender, von Wien. — Länzlinger, von Tolna. — Obermann, Handelsm., von Gottschee. — Wittlinger, Handelsm., von Gottschee. — Kitzel, Kaufm., von Gottschee. — Frey, Kaufm., von Wien. — Dr. Stein, Kaufm., von Graz. — Zial, Beamte, von Wien. — Pollak, Kaufm., von Wien. — Singer, Kaufm., von Wien. — Nisch, Kaufm., von Wien. — Ritter v. Guttmannsthal, von Triest. — Pogacar, Bestzer, von Obertraun. — Frau Potrata, Private, von Laß.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 26. 2, 10, 10, 10, 10.

Börsenbericht. Wien, 25. April. Ohne belangreichen Umsatz verkehrte die Börse in ziemlich günstiger Haltung. Creditactien variirten nur zwischen 254.80 und 255.30, Anglo zwischen 308 und 310. Südbahn-Actien, bei welchen sich in dem Herabgehen des Leihgeldes auf 1 fl. das Vorhandensein einer dem Bedarf annähernd entsprechenden Zahl von Stücken kundgab, hoben sich gleichwohl von 203.80 bis 205.

Large table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Includes various financial data and exchange rates.